

dtv

Bresekow, Vorpommern. Die alte Anna Hanske stirbt, und ihre Tochter Ingrid hat »eine Pflicht«. Sie hat auch eine Schuld und einen Grund, der sie vor mehr als zwanzig Jahren aus dem Dorf trieb, aus der Vergangenheit eines halben Landes und eines halben Lebens. Beides kehrt mit ihr zurück und hat sich noch immer nicht und für niemanden zu einem Ganzen gefügt, auch wenn das Gras darüber inzwischen so hoch gewachsen ist wie auf der Elpe, der leeren Dorfmitte, Brennpunkt einer haltlosen Jugend. Romy und Ella suchen lieber das Weite, stolpern auf Abwegen. Aber die Grasnarbe bricht auf, und zum Vorschein kommt Paul, der alles mit links in Schwung bringt und sogar die Luftgitarre richtig herum spielt, hervor muss auch Hartmut, eingerichtet in klammer Heimlichkeit und plötzlich bis zum Hals in der Modder, und Mutter Maria geht noch mal mit Anna Klopse essen. Bresekow, eine Sickergrube für Träume und GOLDKRUNE, eine Fundgrube randvoll mit Freundschaft und Verrat, Schweigen und Dingen, die mal gesagt werden mussten.

Judith Zander wurde 1980 in Anklam geboren und lebt heute in Berlin. Sie studierte Germanistik, Anglistik sowie Mittlere und Neuere Geschichte in Greifswald, anschließend am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Neben dem Schreiben von Lyrik und Prosa übersetzt sie aus dem Englischen. Für ihre Arbeit erhielt Judith Zander mehrere Auszeichnungen, u. a. den Lyrikpreis beim open mike 2007 und den Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis 2009. ›Dinge, die wir heute sagten‹ wurde 2010 für den Deutschen Buchpreis nominiert. 2011 erschien der Gedichtband ›oder tau‹.

Judith Zander

DINGE, DIE WIR
HEUTE SAGTEN

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Judith Zander
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
oder tau (24862)

Die Arbeit an diesem Buch wurde vom Edith-Stein-Haus in Worclaw,
durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen sowie vom Künstlerhaus
Lukas in Ahrenshoop gefördert.

**Ausführliche Informationen
über unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2010 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Songtexte der Beatles: mit freundlicher Genehmigung der
Sony/ATV Music Publishing (Germany) GmbH
Lektorat: Christian Döring
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Lisa Rost
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14118-5

MEINEN ELTERN

JOHN & PAUL

IRGENDWANN WENN ICH EINSAM BIN
WÜNSCHEND DU WÄRST NICHT SO WEIT WEG
WERDE ICH MICH ERINNERN AN
DINGE DIE WIR HEUTE SAGTEN

ROMY

So glotzen sie vom Regal: die bröckligen Leiber im spitzen Winkel, die Scheren die Schenkel, leichte Schlagseite beide. Zwielicht. John und Paul. Mehr gibts nicht zu sagen? Achso, Paul fehlt ein Auge. Nicht so schlimm, PAUL IS DEAD. Das ist kein Rätsel, das ist offensichtlich. Wie auch immer. However. Was für ein Wort. Es ist großzügig, niemand hier kennt es, aber es klingt wie die Wellen, wenn sie gemächlich sich dem Strand überlassen, die ganze Ostsee singt beständig however, however. Es klingt beinah wie ein Name.

Was weiß das Dorf schon davon, das kleine Kaff im Hinterland. Mamas dusslige Heimat, »Sammelstelle für Bekloppte«, wie Papa zu sagen pflegte, bevor wir herkamen vor einem Jahr, aus der Stadt, na ja Stadt. Und sechs Kilometer machen noch keinen Unterschied. Nur döst jetzt vor der Haustür der Acker, das geschorene Feld mit den blonden, harten Stoppeln, moddrig und mürrisch, vom gleichen Schlag. Hinterm Rücken, auf der Lauer, die sogenannte Gemeinde, dort klatscht und tratscht und

meckert und schuftet und lungert es wie ehemals. Und es guckt Fernsehen, hauptsächlich. Darüber der brösiges Himmel, die käsiges Käseglocke. Es stinkt im Dorf. »Alles Inzest«, sagt Papa.

Mittendrin der Eingang zur Hölle. Es ist nicht die Kneipe, wo bekanntlich »der Teufel Alkohol« haust. Es gibt keine Kneipe in Bresekow. Es gibt überhaupt nichts. Es ist das Zentrum des Nichts, das sich kurz hinter Berlin auftut und bis Rostock nicht aufhört. Hier liegen die verschwiegenen Orte, nachlässig verschüttet in einer Landschaft zum Übersehen, flach. Ein hässliches Endlein der Welt, über das man besser den Mund hält. Das Dorf kennt keine Aufregung, es regt sich nur gern auf. Über ein Geheimnis, das nicht verheimlicht wird. Das wird nicht gehütet, das wird sorgsam sich selbst überlassen, das wird genannt: die Elpe. Es ist kein Fluss oder so, keine tüdlige alte Verwandte der Elbe. Man muss es sehen. Man will aber nicht.

Auf der Elpe treffen sie sich, allabendlich. Auf der Elpe bauen sie Scheiße, auf der Elpe machen sie sonstwas. Auf der Elpe saufen sie. Auf der Elpe kiffen sie. Auf der Elpe drücken sie sich in muffigen Ecken rum und zeigen sich ihre Solariums bäuche und hängen unerschütterlich dem Glauben an, ihre Zungen seien dazu da, sie sich gegenseitig in den Rachen zu stopfen. Es kreischen die Mädchen auf der Elpe, die Jungs teilen gerne aus. Auf der Elpe gibts Sauren Appel und Kloppe. Auf die Elpe geh ich nicht. Nein, meine Suppe ess ich nicht. Das ist nicht mein Bier, was da passiert, was da verschüttet wird. Die Bomberjacken, die Woche für Woche speckiger werden. Die dröhnenden Witze, die immer noch dreckiger werden können anscheinend. Die Auswüchse, spillrigen Ranken, Mädchengesichter überwuchert von Schminke, was gehn sie mich an. Die Wurzeln der Hölle.

INGRID

Die Heimat, na wenn schon.

»Da fahren wir also in deine Heimat«, sagt Michael, auf Deutsch, und grinst.

Du sagst: »Das ist nicht meine Heimat«, und da lacht er dich aus. »It's not my heimat, you know, und sei froh, dass du so ein Wort in deiner einfachen Sprache nicht hast!«

Dann versucht er, dich in den Arm zu nehmen, du glaubst, ihretwegen, aber du willst nicht, du rennst raus in den Garten. Manchmal kann man dort das Meer hören, wie diesen Abend. Dass es hier noch ›Kanal‹ heißt, stört dich nicht, und ein Georg ist dir doch nicht bekannt, von früher, zumindest kein heiliger. Die Luft schmeckt kalt und salzig, und du denkst, das ist der Herbst, früh dieses Jahr, und du wirst seinen Einzug verpassen. Dann fällt dir ein, dass drüben ja auch Herbst ist. Nur anders. Zwar auch, aber anders, da bestehst du drauf, stures Kind, weißt aber nicht, was du meinst damit. Verseucht, in- und auswendig, heillos. So was. Du hast die neuen Strumpfhosen zum Schulbeginn im Kopf und den Zuckerrübengeruch in der Nase, im Nacken ein Brennen wie von Hagebutten, die lästigen Bengels.

Trotzdem, der Herbst tat stets gut. Die Langeweile hörte auf. Man kam sich wieder brauchbar vor. Überhaupt anwesend. Im Sommer warst du nirgendwo, nicht im Bikini am See, nicht in der Eisdiele in der Stadt. Nicht im Heu mit irgendwem. Im Sommer hatte ständig einer Geburtstag. Im Herbst hast du kaum an irgendetwas denken müssen, außer träge an den Republiksgeburtstag, deinen eigenen hast du versucht zu vergessen. Alle anderen konnten das ja auch. Aber nun ist sie gestorben, die deine Mutter war, wer hätte das gedacht, hat einen Todestag und du eine Pflicht.

FRISCH WEHT DER WIND/DER HEIMAT ZU/MEIN IRISCH KIND/WO WEILEST DU? Jetzt tu nicht so, das ist nicht neu. Das ging dir alle paar Wochen im Kopf rum, seit Michael es dir

damals vorgelesen hatte. »Das steht doch nicht so da«, hattest du gesagt und gemeint: so auf Deutsch. Er hat dir das Buch hingehalten. Es war bloß ein Zitat.

Als du ins Haus zurückgehst, sagst du zu dir: nein. Was dich daran denn jetzt noch anbindet: nichts. Nein. Du fängst an zu weinen. Michael versteht das natürlich falsch. Er weiß nichts, nein. Es wird gut sein für seine Arbeit, sagt er.

OED UND LEER DAS MEER.

DIE GEMEINDE

Na wat seggst dootau nu isse doot
Joo nu isse doot ick heww dat
De Olsch
Ick hab dat erst gestern inne Zeitung
Wer hat denn
Na Peter
Nee ick mein wer hatse denn
Na Wietmann
De Paster? Wieso
Gehste hin wir gehn hin wolln doch ma hörn
Wulln'w doch eis hüörn wat hei
Montach um dreie
Öwwer ick heww joo goor nix taun Antrecken
Wier sei denn krank
Nee
Ach weißt wat ick zieh die dunkelblaue
Dei Popelinjack
Ick hab sie ja noch na letzte Woche
Weckern kümmt denn doo vun ehr ick mein
Na Peter
Wat wird denn nu mit dat Haus dat hat doch gar nich

Peter mit seine Familie
Ach der is is der verheirat ick dacht
Dat hemm'w em joo goor nich
Un de Tochter?

PASTOR WIETMANN

Am liebsten hätten Sie sie ja wohl selbst unter die Erde gebracht, mein werter Herr Seelsorger, nicht? Aber dazu muss ich Ihnen leider mitteilen, dass dies denn doch Ihre schmalen Befugnisse überschritten hätte, halte mich aber in der Annahme, dass diese Tatsache Sie nicht weiter inkommodiert haben würde, wo es Ihnen doch schon seit vielen Jahren gelingt, sie tapfer zu ignorieren. Chapeau! Was ich aber meine, ist: Sie konnten die alte Hanske nicht verknusen. Um ihre Seele fiel Ihnen nicht ein sich zu sorgen, Sie wussten ja bereits, welchen locus inamoenus sie nach dem Entfleuchen aus dem welken Körper sich schleunigst aufzusuchen genötigt sehen würde, ja? Nun, wenn der großmächtige Fürst Rosshuf, den Sie oft so plastisch an die protestantisch nackte Wand modellieren, dass man wahrlich glauben möchte, Sie seien bereits in den Genuss einer näheren Bekanntschaft mit ihm gekommen wie weiland unser Sprachverbesserer, wenn er sich also als existent erweisen sollte und der rauhen Verschwendung von Tinte würdig, dann können Sie sicherlich, nachdem Sie das Pfarrhaus dereinst schließlich doch werden geräumt haben, sich artig vor ihm verbeugen und schöne Grüße von Frau Hanske verehren, sie war leider nicht abkömmlich.

Ach Gott. Danke für diese Pfarrstelle in der Ödnis und für den festen Glauben der Leute. Daran, dass ein Pastor zwar mehr als hinreichend, aber nicht unbedingt notwendig sei. So kann ich ihnen stets mehr geben, als sie erwarten. Ihre Erwartungen

aber sind geringe. Sie haben nicht einmal erwartet, dass ich ihrer Sprache kundig sei.

Sprach der Bauer Bölschow zu seinem Weibe, als der Pastor vorüberschritt an ihrem rostigen Zaune und beide Eheleute ihm einen guten Tag entboten hatten, es heißet in ihrer Sprache aber: ›Tach‹ und wird für Personen gehobenen Standes ehrerheischend in die Länge gezogen zu: ›Ta-ach‹, sprach also Bölschow laut und vernehmlich: »Dän Lackoopen warn'w all stutzen, de sull sick man bloot nich upspäaln, dän warn'w noch grugen mooken, Arndt ward em all denn Marsch bloosen!«

Der Pastor verfügte sich darauf seines Weges und kommenden Sonntages in seine Kirche, allwo er von der Kanzel herab gewährte das Ehepaar Bölschow, einträchtig beieinander sitzend in der zweiten Reihe rechter Hand, denn es war die Einsegnung ihrer Enkelin. Ein gar liebliches Mädchen und so klug, dass es allezeit Nutzen aus seinem Liebreiz zu ziehen weiß, allein doch wieder nicht gar so klug, als den Nutzen nicht teils mit dem Schaden zu verwechseln. Und nur der Güte unseres Herrn ist es zu verdanken, dass diesem Schaden noch kein sichtbares Zeugnis ward.

Und als nun die Reihe an dem Lied mit der Nummer 341 des Evangelischen Kirchengesangbuches war, siehe, da ward zur Feier des Tages dem Hirten des Herrn gegeben zu reden in Zungen, und er sprach: »Nu wulln'w ma eis dieset Leid singen un dän Lackoopen vun Düüwel dän Marsch bloosen, dei sull sick man bloot nich upspäaln. Ji mööten juch nich grugen mooken looten vun dääm, wi künn'n em tiedig nauch stutzen!«

Und die Gemeinde hob an zu singen, denn es war ein leidlich bekanntes Lied, jedoch des Pastors Blick fiel auch auf jene, die untereinander aufgebrachte Worte flüsterten, er aber betrachtete sie wohlgefällig. GAR HEIMLICH FÜHRT ER SEIN GEWALT, / ER GING IN MEINER ARMEN G'STALT, / DEN TEUFEL WOLLT ER FANGEN.

An die Tür der kleinen Kirche begab nach dem Gottesdienste

der Pastor sich, um zu verabschieden seine Schäfchen. Unter all ihnen aber konnte er nicht mehr finden die Eheleute Bölschow, und auch die nachfolgenden Sonntage musste er ihrer vergeblich harren. Bei sich aber dachte er: das Wort des Herrn, durch ihn verkündet, habe sie so sehr erbauet, dass sie fürderhin keiner weiteren Stärkung bedürften. Und er dankte Gott für alles, was Er an ihm getan hatte.

In der Wirklichkeit war es anders. Ich bin nicht spazierengegangen, und die Gemeinde hat nicht gesungen. Gesungen habe ich, und ich bin gelaufen, gejoggt, wozu sie hier nicht anders als ›geschockt‹ sagen mögen, was mich ihren kreativen Umgang mit der Sprache nur neuerlich bewundern lässt, schaffen sie es doch damit, Ursache und Wirkung in einem Worte zu vereinigen.

Vergib mir, mein Gott, ich kann nicht anders. Meine Nächstenliebe ist mein Urteil, und umgekehrt. Und auch den sachten Ärger über Anna Hanskes Ableben sieh mir nach, der aus dem eigennützigem Trachten nach meinem Vorteil erwuchs, denn sehr zu meinem Vorteil wäre es gewesen, hätte ich noch ein wenig länger am Beispiel ihres Lebens lernen dürfen. UND HÜT DICH VOR DER MENSCHEN SATZ,/DAVON VERDIRBT DER EDLE SCHATZ:/ DAS LASS ICH DIR ZUR LETZE.

Doch dann gab sie keine Antwort, an dem Morgen, sie lag noch in ihrem hohen, kurzen, schon lang wohl nur noch einseitig beschlafenen Bett, und ihr Tod war die letzte Lektion für mich. Sie hatte wie immer die Tür nicht verschlossen, der Tisch in der Küche war für das Frühstück gedeckt, als wollte sie sagen, halb so wild, komm rein und iss erst mal einen Haps. Niemand hat ihr wohl den Tod zugetraut, aber ich glaube, sie hat gewusst, mit wem sie es da zu tun hat, und dass es nicht lohnt, seinetwegen einen Aufwand zu betreiben. Mitnehmen wollen hatte ich sie zum Arzt in die Stadt, sie hatte über diesen Termin gelacht und mit dem Kopf geschüttelt und endlich recht behalten. Nun nahm sie mich mit. Die Sonne schien auf ihre Schulter, so dass man, als man sie anfasste und nicht weckte, nicht einmal erschrecken

musste ob der Kälte des letzten Schlafes. Hoffärtig mag es sein, aber glauben muss ich es doch, dass ich der Einzige wohl war, der ein wenig um sie weinte. Ach, verzeih, Peter Hanske, wovon aber war dein Gesicht so rot und bildete einen so hehren Kontrast zum fernen Weiß deiner Schwester?

HARTMUT

Die war da. Die war wirklich da. Hat Britta erzählt, die mit Mutter hingegangen ist, komisch eigentlich, weil ja beide anscheinend gar nicht hinwollten, Britta hat immerzu rumgestöhnt, dass sie nichts zum Anziehen hat, und denn die ganzen Leute, sieht ja aus, als ob man auch nur gaffen will, und außerdem, ne, was denn die alte Hanske sie angeht, und Mutter hat nur gesagt: »Na, doo mööten wi woohl.«

Als ich gesagt hab: »Na, sie war ja wohl deine Freundin, oder nich, ihr wart doch früher und so«, hat sie mich bloß so von oben herab angeguckt und gesagt: »Jou-o, Hartmut, du weist dat nu wedder allet bääder, nä.« Gnatzig war sie, hab ich genau gemerkt, weil sie da nu hinmuss, und dann trau ich mich auch noch, ich, der verlorene Sohn, sie da an was zu erinnern.

Sie spricht immer Platt mit mir, wenn sie schlechte Laune hat, also so gut wie nur. Hab ich schon rausgekriegt, dass das so eine Art Trotz bei ihr ist, ne, sone Macke. Die denkt nämlich, wenn sie mit nem Lehrer Plattdeutsch redet, fühlt der sich irgendwie dadurch beleidigt, weil Platt ja nur für kleine Leute ist. Weshalb sie das auch sprechen darf, weil sie ja zu den kleinen Leuten gehört, »klein, aber nich doof«, und deshalb kann sie auch »sääh gut«, wie sie sagt, Hochdeutsch, aber das hebt sie sich für die etwas Besseren auf, und für sich selber. Echt wahr, die spricht Hochdeutsch mit sich selber; ich hab sie mal belauscht, da hat sie so komische Sachen gesagt wie: »Warum hast du das bloß ge-

macht?«, und ich war erst nicht sicher, ob sie da mit irgendwem quatscht oder was, aber dann hab ich gemerkt, dass sie da hinten alleine ist in ihrer Bude und da irgendwie mit sich selber zu Gange. Na ja, was heißt Bude, war vielleicht früher mal bloß die Veranda, aber wir haben das alles umgebaut, die Haustür ist ja jetzt auf der andern Seite, und kein Mensch braucht heute noch ne Veranda, und da haben wir schön Wärmedämmung und neue Fenster und Tapeten und alles gemacht, nicht dass du denkst. Die hats schon gut jetzt, die Mutter Wachlowski.

Montag Mittag ging das Theater dann los. Ich war grad aus der Schule da und den Kopf noch voll von diesen Itschies, ich könnt die alle. Alle zusammen in nen Sack stecken und ma ordentlich draufhaun. Manchmal bin ich ja dafür, dass die Prügelstrafe wieder eingeführt wird, du kriegst denen ja nix mehr rein in ihren Kopp. Achte Klasse, Mann, und vom kleinen Einmal-eins noch nie was gehört! Und denn sollen die auch noch ne Gleichung lösen, das is aber nu zu viel verlangt, Herr Lehrer. Und kaum hab ich einen Fuß in mein trautes Heim gesetzt, und mit ordentlich Knast inne Röhren, sagt doch Britta, sagt die doch zu mir: »Hartmut, du musst noch ma los, Blumen besorgen, wir brauchen doch noch Blumen für die Beerdigung.«

»Was denn für Blumen«, sag ich, »is doch keine Hochzeit«. Aber weißt ja, wie die ist, die lässt einem keine Ruhe, die kann einem vielleicht aufn Nerven rumtrampeln. Ein ganz tückisches Stück Weib ist das, weil, man sieht ihr das ja nicht an, ich hab ihr das ja auch nicht angesehen, damals, du siehst die ja nur so von außen, und denn denkste, Mannomann, was Bessres kann dir gar nicht passieren. Denken doch alle, oder, dass der Hartmut da aber nen Sechser im Lotto gemacht hat, wa? Na ja, stimmt schon, sieht immer noch zehn Jahre jünger aus, als sie ist, Britta, ne, sagen doch immer alle. Aber manchmal, echt.

War aber zum Schießen, weil ich genau gemerkt hab, dass Mutter nu nicht weiß, ob sie mit ihrer vermaledeiten Schwiegertochter in eine Kerbe hauen soll oder nicht, aber da war wohl mal

wieder ich dran, und Mutter fängt auch noch an: »Du hoolst jetz sofort paar weiße Chrisantem ausse Stadt!«

Hatse nu nämlich auch vor Schreck nicht gewusst, ob sie Hoch oder Platt sprechen soll, wahrscheinlich wegen Britta, die meckert sie zwar auch immer auf Platt an, und Britta immer: »Zum Glück versteh ich dich ja nicht«, aber gleichzeitig will Mutter nu vor ihr ja auch nicht als »un-ge-bil-det« dastehn. Und nu hat Britta Oberwasser und sagt: »Los, nu mach schon, wir haben nich ewig Zeit«, und ich also los, was willst denn machen.

Aber dann denk ich auf einmal, wieso ist die denn schon so früh zu Hause, ist doch Montag, und ich frag sie, warum, und sie sagt: »Ich hab die in der letzten Stunde ne Klassenarbeit schreiben lassen, die junge Tetzke, die Referendarin, die hat das beaufsichtigt, da konnt ich schon nach Hause, wir müssen doch nachher gleich los.«

»Und wie bist du ohne Auto nach Hause gekommen?«, frag ich, weil der Opel ja in der Werkstatt ist, und da sagt sie doch glatt: »Rolf hat mich mitgenommen.«

»Ach, der hatte wohl auch schon Feierabend oder was«, sag ich, und sie: »Ja, die Fünfte hatte Wandertag, da musst er heut ›keinen auf sportlich machen‹, wie er sagt, und konnte schon los.«

»Und dich gleich mitnehmen, oder wie?« ›Sportlich!«

»Ja, war doch praktisch.«

»Na so was von praktisch, wa!« Ich glaub, ich spinn. »Na, is ja nix Neues!«

»Jetzt hör aber ma auf, Hartmut«, sagt sie, »ich glaub, du spinnst, und das is nu wirklich nix Neues! Jetzt mach ma hinter!«

Ich also los in die Stadt und diese beschissenen Blumen gekauft von meinem beschissenen Geld, und wie ich zurückkomm, seh ich Ella, die grad vom Bus kommt, und ich hupe, aber die geht einfach weiter, also fahr ich auch weiter. Als sie reinkommt, sag ich: »Na, wie war die Schule, nich so doll, wa?«, aber glaubste, du kriegst ne Antwort?

Mutter und Britta sitzen da immer noch rum und schlürfen

Kaffee, zur Stärkung, sagt Britta, als ob irgendeine von denen wegsacken könnte, glauben die doch selber nicht, am allerwenigsten Mutter. Klucken da in ihren unbequemen schwarzen Klamotten, wie zwei fette schwarze Krähen, und Ella sagt doch glatt: »Wie seht ihr denn aus?«

Ich hätt ja fast gelacht. Aber das sagt nu grade die Richtige. »Und wie siehst du aus?«, sag ich, »guck dich doch ma an, in dei'm ewigen schwarzen Pullover, der stinkt doch bestimmt schon!«

»Hartmut!«, sagt Britta.

»Brauchst mir ja nich zu nahe zu kommen!«, sagt Ella, und mir wär wieder fast die Hand ausgerutscht.

»Elisabeth!«, sagt Britta.

»Fällt dir nix andres ein?«, sag ich. »Die weiß ja wohl, wie se heißt, und ich auch.«

»Wir gehn jetz zur Beerdigung von Frau Hanske, willst du mitkommen?«

»Nee!«, sagt Ella.

Und dann kommen sie nachher zurück, und Britta sagt: »Gab guten Kuchen«, und dann sagt sie: »Weißt du, wer da war?«

Ich sag: »Nee, will ich auch gar nich wissen«, und sie: »Na, die Tochter! Ingrid, so heißt die doch, oder? Mitsamt Familie!«

ELLA

Was ist das nun wieder für einer? Guckt mich an und dann weg und dann wieder an. Stand schon da, als ich angekommen bin, hat mir zugnickt. Mach mich bloß nicht an, hab ich gedacht, aber ich glaub, der ist harmlos. Ziemlich blass, ziemliche Schlafzimmersaugen, keiner von der Elpe. Zu fein dafür, sagen wir mal: gepflegt. Das ist ja echt ne Ausnahme hier, ne Seltenheit, na ja, ungefähr so, als würd einer wie Ecki sich bei einem entschuldigen

gen, was der überhaupt nie machen würde. Einmal hat er lieber Pferdeäppel runtergewürgt. Hat ihm nicht grade geschadet. Hat ihm sofort den grenzenlosen Respekt aller Elpe-Typen eingebracht, sogar ein paar von den Älteren haben ihm wie blöd auf die Schulter gekloppt, als es rum war im Dorf. Nur die Weiber wollten nicht mehr mit ihm knutschen, hat anscheinend keine lange durchgehalten. Jetzt ist er der Boss. Arschloch.

»Sorry?« Das kommt aus dem Mund von dem geschniegelten Typen, er sagt auch: »Ich mein, wie bitte?«

Wie bitte? Ach Scheiße, hab ich wohl wieder laut gedacht. Doofe Angewohnheit, passiert mir auch in der Schule ständig, ich merk das gar nicht so, immer erst, wenn die andern schon komisch gucken oder kichern. Ich glaub, ich hab das von Oma, aber die redet inzwischen richtig mit sich selber, was die alle natürlich unmöglich finden, »jetzt verkalkt se«, sagt Mutti immer, aber Vati sagt, »nee, vergiss es, die is zäh wie n oller Truthahn, die überlebt uns noch alle.« Und dann lacht er ganz kurz, vielleicht weil es nicht so aussehen soll, als wenn er das ernst meint, oder weil er sich seine eigene Mutter als Truthahn vorstellt, oder was weiß ich. Manchmal muss ich da mitlachen, weil Omas Hals ja wirklich so truthahnmäßig runterhängt, und ich hasse das, echt, weil Vati einen immer zum Lachen bringt, wenn man grad nicht lachen will, sonst nie. Und deshalb denk ich manchmal, dass es wahrscheinlich gar nicht so verkehrt wär, wenn der olle Truthahn ihn überlebt. Außerdem, wenn seine Mutter so was ist, was ist er denn dann eigentlich?

»Schon gut«, sag ich zu dem Sorry-Typen, dass die neuerdings alle immer ›sorry‹ sagen, wenn denn doch mal ne Entschuldigung fällig ist, oder nur so, aber wie meint der das jetzt eigentlich, ich hör das jedenfalls ständig, sogar von Mutti. Kommt mir zwar ganz schön bescheuert vor, aber ist ja anscheinend cool. Das ist auch so ein Wort. Vati kriegt Ausschlag, sagt er, wenn er das hört. Ich auch, braucht er aber nicht zu wissen. Mutti sagt das trotzdem, sie sagt, es rutscht ihr so raus, weil ihre Schüler das

sagen. Glaub ich aber nicht, ich mein, dass es ihr rausrutscht. Die kommt sich nämlich selber ganz schön cool dabei vor.

»Oh«, sagt er, er streckt mir die Hand hin, das soll wohl jetzt sone offizielle Vorstellung werden oder was, kaum macht man den Mund auf, rücken sie einem gleich auf die Pelle. Seine Hand ist ganz warm und weich, fühlt sich unglaublich gut an. Als würde man die eigene noch mal schnell unter die Bettdecke stecken, kurz nach dem Aufstehen.

»Ich heiße Paul, Paul Ishley.«

Krass! Und das morgens um halb sieben an der Bushaltestelle. Eindeutig englischer Akzent, na logisch, der Name, Mann! Ein echter Engländer oder Ami oder was. Ich merk, wie ich ihn anstarr, und wie immer auch noch schön den Mund offen, beweist ja wieder mal herrlich meine Dorftrotteligkeit. Ich guck schnell runter, da sagt er: »Ich komme aus Irland.«

Irland? Wie jetzt? Achso. Er guckt mich an, und wie, der hat ein Talent dafür. »Und du?«

Ich? Oh Gott. »Ich heiße Ella, also Elisabeth – Wachlowski, und ich komme – äh, na aus dem Dorf hier.« Na toll. Ist ja wie im Film. Der Bus, na endlich.

SONJA

»Ja, Renate, ja, mach ich, ne, tschü-üß!«

Mach ich, mach ich, ja, na klar, Sonja macht ja immer, Sonja bäckt einen Kuchen, Sonja bastelt mit den Kindern. »Du kannst doch so gut mit Kindern.« Ja, ja. Ach die Kinder, was können die dafür, und wenn ich es nicht mach ... Die denkt sich, ich hab ja Zeit, ich bin ja zu Hause, ich komm ja sonst um vor Langeweile, wenn sie mich nicht anruft und mir Aufgaben zuteilt. Und als braver Christenmensch sagt man ja nicht nein. Nein, Renate, mach ich nicht, du kannst mich mal am Tüffel tuten. Such dir

einen andern, die müssen sich nämlich auch nicht alle den lieben langen Tag ihre Ärsche vorm Fernseher plattsitzen.

Jaa, ich guck auch mal ne Talkshow. Aber nicht die blöden, wo es nur um große Busen, kleine Busen geht. Die tun ja alle, als müssten sie gleich sterben, bloß weil die entsprechende Oberweite fehlt, na. Ich hab nun immerhin auch schon vierzig Jahre damit überlebt, oder na ja, also, jetzt nicht vierzig, aber. Manchmal kommt aber auch was Interessantes, zum Beispiel, wenn sich Leute nach soundsoviel Jahren wiedertreffen, und manche keifen sich dann immer noch an. Meistens hab ich das beim Mittagessen an, und dann kommt Romy von der Schule und sieht mich da auf der Lehne vom Sessel sitzen, wenns grad spannend ist, aber ich setz mich nie richtig hin, muss ja immer mal nach dem Essen gucken. Dann kommt sie rein und trampelt mir den Flur voll und rollt mit den Augen, Mama, was guckst du denn schon wieder für einen Scheiß. Ich glaub, sie hat Angst, dass ihre Mutter dabei langsam, aber sicher verblödet. Sie hat mich mal gefragt, wie ich das aushalte, ob mir da gar nicht komisch wird, wenn diese – Friedhelm würd sagen: »Knallkörper«, wenn die ihr doofes Zeug von sich geben. Nö, hab ich gesagt, ich hab gar nicht genau gewusst, was sie meint. Na, ob mir das nicht irgendwie peinlich wär.

»Peinlich, wieso«, hab ich gesagt, »nu übertreib ma nich. Andre Leute gucken sich noch ganz andre Sachen an.«

»Ach, Mama, du verstehst nich, was ich mein«, sagt sie da, sagt sie neuerdings ständig, und ich weiß nicht, ob aus Prinzip oder weil sie mich wirklich für schwer von Kapee hält oder bloß zu faul ist, mir was zu erklären. Ich hab manchmal Angst, dass sie ein bisschen überheblich wird, die Leute denken wahrscheinlich sowieso, was ich da bloß fürne arrogante Tochter hab, weil sie den Mund ja nicht aufkriegt, die grüßt auch nicht. Ich weiß ja, dass ich sie nerve, wenn ich immer sag, grüß die Leute im Dorf, und sie macht das dann erst recht nicht. Sie sagt: »Warum soll ich die grüßen, ich kenn die doch gar nicht.« Ich weiß nicht, was